8 Seiten / Der unterirdische Kampf: Geheimdienst entziffert ein Telegramm

V.b.b. Preis 20 Groschen

Welt am Abend

Nr. 239 Samstag, 9. August Jahrgang 1947

Die Leute haben kein Geld

Hochbetrieb im Dorotheum — Ausverkauf der privaten Werte

Es ist dem normalen Durchschnittsösterreicher kaum mehr möglich, sich die lebensnotwendigsten Dinge zu beschaffen. Auch wenn er sie angeboten bekäme, wäre er nicht in der Lage, den dafür nötigen Betrag auszulegen. Das Geld, das in vielen Kreisen so leicht verdient wird, ist rar geworden, und so manche Familie sieht sich vor die zwingende Notwendigkeit gestellt, was es noch an Wertgegenständen besitzt, zu verkaufen oder zu verpfänden. Ein großer Teil von dem, was den Besitz, ja die Kultur des Heimes in der österreichischen Familie ausmachte, wandert auf dem Weg über die Antiquitätenhändler und das Dorotheum in die Hände jener Leute, die ihr Geld „wertbeständig" anlegen wollen.

Oesterreich erlebt einen richtigen Ausverkauf, und aus den Worten und Gesten der mehr oder weniger freiwilligen Verkäufer, die sich aus allen Schichten des Volkes zusammensetzen, zeichnet sich erschreckender und deutlicher als aus allen Statistiken die Not des Landes ab.

Fünf Schilling Ausrufspreis

Geduldig stehen die Menschen in langen Schlangen vor den Schaltern des Dorotheums. Zum Teil verschämt unter einem Tuch verborgen, zum Teil mit verbitterter zur Schau getragenen Gleichgültigkeit, bringen sie ihre „Schätze" zum Verkauf oder zur Belehnung. Es gibt da oft arge Enttäuschungen, wenn das alte Gemälde, die Decke, die eingelegte Kassette gar nicht dem Wert entspricht, die die Dinge in den Augen der Besitzer hatten. Unter den kritischen Blicken der Schätzmeister versinken die Hoffnungen oft in ein elendes Häufchen Nichts. Ein altes Mütterchen packt ein stark verschossenes Sofakissen aus. Veilchen und Rosengirlanden schlingen sich um einen allegorischen Amor. „Alles Handarbeit, bitte! Viele tausende Nadelstiche, bitte!" murmelt die alte Frau. Prüfend streicht der Schätzmeister über die brüchige Seide und meint dann: „Fünf Schilling Ausrufspreis!" Kopfschüttelnd nimmt die Frau den Zettel in Empfang, wendet sich halb zum Gehen, senkt dann den Kopf und fragt: „Könnte ich nicht einen Vorschuß von zwei oder drei Schilling haben?" Der Beamte bedauert. Weiter, der Nächste, es gibt zu viele, die noch vor dem Schalter stehen. Zwei Oelbilder. „Nein, junger Mann, das können wir nicht nehmen! Bitte, weiter!" Eine Frau bringt ein Kaffeeservice zur Versteigerung. Schöngeschwungene Tassen aus schimmerndem Porzellan. Der Schätzmeister nennt den Ausrufspreis. „Zu wenig, zu wenig", murmelt die Frau. Sie wird getröstet. Die Sachen werden mit dem Friedenspreis eingeschätzt, wenn sie gut sind, erzielen sie bei den Auktionen zumeist schwindelnd hohe Summen.

Karl May für die Mutter

In der Annahmestelle für die Bücher steht ein kleiner Bub. Er hält vier Bände Karl May in den Händen. „Bitt schön, geben S mir recht viel. Die Mutter weiß nix und ich ... ich", restlos verredet sich der kleine Mann, und seine Augen füllen sich mit Tränen. Er konnte nicht mehr mitansehen, wie die Mutter um jeden Schilling raufen muß, und ist bereit, sich von seinen Büchern zu trennen, um etwas beizutragen zu der Linderung der Not. Das ist der Vertreter einer Generation, die jetzt sooft als roh und lieblos verschrien wird. „Sechs Schilling Ausrufspreis!" Der freundliche Schätzmeister beugt sich zu dem Knirps und meint begütigend, wenn sich ein Liebhaber findet, dann könne man schon fünfzig Schilling für den Karl May bekommen. Ungläubig blickt das Kind. Fünfzig Schilling, das ist viel, das ist unsagbar viel für die kleine Familie in Favoriten.

Die Notverkäufe

Wer noch ein paar Schilling in der Tasche hat, der trägt seine Sachen ins Dorotheum. Er hofft, bei den Auktionen einen möglichst hohen Preis zu erzielen. Wem aber das Wasser bereits bis zum Hals reicht, der nimmt den Weg in die Geschäfte, über deren Tür mit großen Lettern „Einkauf" geschrieben steht.

Manch Kunde aus der alten Zeit kommt heute zu seinem Händler und bietet ihm das an, was er einst selbst dort erworben hat. Man versucht, den verteuerten Lebensaufwand dadurch wettzumachen, daß man ein Stück nach dem andern abstößt. Die alte Dame, die den Biedermeiersekretär verkauft, hat nur eine Sorge: „Diskretion, um Gottes willen, Diskretion!"

Ein eleganter Herr betritt das Antiquitätengeschäft. Er will sich ewas ansehen. Er stöbert, und wählt. Halt, da fehlen plötzlich zwei wertvolle Miniaturen. Der Verkäufer bittet um deren Rückgabe. Der feine Herr ist empört. Blitzschnell greift der Verkäufer in die Rocktasche und nimmt die Miniaturen heraus. Rasch reißt sich der Herr los und stürmt hinaus. Ein Verbrecher oder ein Mann, der den Wert der Dinge kennt und in höchster Not zum Dieb wird? Wer kann das sagen.

Die Sorgen bleiben

Schließlich kommt eine ältere, einfach gekleidete Frau in den Laden. Vorsichtig wickelt sie eine Heiligenfigur aus einem Tuch. Zärtlich hebt sie die kleine Statue empor. „Sie ist sehr wertvoll", sagt sie, „noch von der Großmutter!" Der Geschäftsmann lächelt: „Leider, das ist Gips und Kitsch!" — „Das, und Kitsch?" Die Frau ist empört. „Das ganze Haus ist uns beim Bombenangriff über dem Kopf zusammengefallen, nur die Figur ist heil geblieben. Schon deshalb ist sie wertvoll." Der Geschäftsmann bedauert. Da nimmt die Frau wütend die Statue und wirft sie zu Boden, wo sie in tausend Scherben zerbricht. Dann geht die Frau. Jetzt bleiben ihr nur mehr die Sorgen und die Tränen. Aber dafür findet sich erst recht auf der ganzen Welt kein Käufer. *Hs.*